



... denn Feigenbäume sollen leben - Predigt zu Lk 13,6-9

6 Er erzählte aber das folgende Gleichnis: Es hatte einer in seinem Weinberg einen Feigenbaum stehen. Und er kam und suchte Frucht an ihm und fand keine. **7** Da sagte er zu dem Weinbauern: Seit drei Jahren komme ich nun und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Hau ihn um! Wozu soll er auch noch den Boden aussaugen? **8** Der aber antwortet ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich rings um ihn umgegraben und Mist ausgelegt habe. **9** Vielleicht bringt er in Zukunft doch Frucht; wenn aber nicht, dann lass ihn umhauen.

Liebe Gemeinde,

das Gleichnis von heute ist recht schnell erzählt. Wir befinden uns in einer Art Gerichtssituation. Und angeklagt ist ... ein Feigenbaum. Ein Feigenbaum, der keine Frucht bringt. Es heißt: Seit drei Jahren steht dieser Feigenbaum im Weinberg. Und seit drei Jahren kommt der Besitzer des Weinberges und sucht Frucht an ihm. Es gibt aber keine Frucht. In diesen drei Jahren ist nichts gewachsen. Alle, die selbst gärtnern und auch mal gerne etwas aussäen oder neu einpflanzen, können vielleicht die Enttäuschung des Besitzers ein wenig nachvollziehen. Da hat er wohl vor vielen Jahren liebevoll diesen Feigenbaum gepflanzt, Schweiß und Kraft investiert, in die Erde ein Loch gebuddelt und ihn hineingesetzt. Das allererste Mal gegossen. Und dann voller Vorfreude gewartet. Jahrein, jahraus. Gewartet auf die ersten Früchte, auf die ersten Feigen. Nur: Es kamen keine Feigen. Es kamen keine Früchte. Der Baum scheint tot zu sein. Keine Spur von Leben an ihm. Wie soll da etwas reifen, etwas wachsen, etwas werden? Die Geduld des Besitzers ist am Ende. Der Baum taugt nichts. Und sein Urteil ist dann schnell gefällt, das er seinem Weinbauer verkündet: „Hau den Baum um! Wozu soll er auch noch den Boden aussaugen?“ Und fast schon will der Besitzer des Weinberges weggehen, als der Weinbauer ihn noch einmal zurückhält. Und sagt: „Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich rings um ihn umgegraben und Mist ausgelegt habe. Vielleicht bringt er in Zukunft doch Frucht; wenn aber nicht, dann lass ihn umhauen.“ — Wow, was für ein mutiger Weinbauer! Vielleicht auch: Was für ein naiver Weinbauer... Jetzt fängt doch dieser Weinbauer - gegen alle Wirtschaftlichkeit, gegen alles bessere landwirtschaftliche Wissen, ja gegen seinen eigenen Arbeitgeber selbst - an zu diskutieren. Zu feilschen. Er feilscht um einen trockenen Baumstumpf. Ja, vielmehr: Der Weinbauer wettet um das Leben dieses Baumes. Was er dabei selbst dabei gewinnt, ist eigentlich nichts weiter als ein Haufen Arbeit: Denn der Baum muss vielleicht umgegraben werden, auf jeden Fall bewässert, gedüngt und gepflegt. Der Weinbauer aber liebt diesen Feigenbaum so sehr, dass er nicht nur einen Zeitaufschub beim Besitzer des Weinberges erbittet, sondern auch noch bereit ist, zum Heil des Baumes konkrete Arbeiten zu tun. Ihr Lieben, mir scheint der Weinbauer hoch-engagiert zu sein für etwas, das doch eigentlich keine Hoffnung in sich birgt. Er investiert in einen toten Baum. Denn Baumleichen sind einfach kein schöner Anblick.

Liebe Geschwister, was für ein Gleichnis. Und was da so als nette Landwirtschaftsgeschichte daherkommt, hat es eigentlich in sich. Der Text ist gewählt im Zusammenhang mit dem heutigen Feiertag, der traditionell am 3. Sonntag im September in der Schweiz begangen wird: der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag. Und ich lasse mich gerne von diesem Sonntag herausfordern, um vor allem über das Wort „Buße“ nachzudenken. Was aber hat die Buße, das Buße-tun jetzt mit dem Gleichnis zu tun, das Jesus erzählt? Nun, ich will es gleich vorwegnehmen: In diesem Gleichnis sind nicht wir der Weinbauer, der sich sorgsam und liebevoll um den Feigenbaum kümmert, ihn bewässert und pflegt. Nein, in diesem Gleichnis sind wir der Baum. Ich denke, die Frage, auf die uns der Bußsonntag lenken könnte, wäre doch die: Was ist eigentlich an mir verdorrt? Wo sind Zeichen des abgestorbenen Feigenbaums in meinem Leben zu finden? Bereiche, die nicht sonderlich fruchtbar sind? Und schon hier, wenn ich solche persönlichen Fragen stelle - und das tue ich in höchstem Respekt, euch als meinen HörerInnen gegenüber - wird *eine erste Problematik* deutlich, wenn es um das Reden über die Buße, wenn es um das „Buße tun“ geht: Es geht um uns selbst. Um dich. Und um mich. Wir kommen nicht umhin, uns bei diesem Thema mit uns selbst zu konfrontieren. Über uns selbst nachzudenken. Wir können nicht über Buße reden, und meinen, es hätte nichts mit uns selbst zu tun. So würden wir mit diesem Wort ins Leere laufen. Damit verbunden ist eben dann die *zweite Problematik*, die es nicht so leicht macht, sich mit dem Buße-tun auseinanderzusetzen: Da, wo es um uns selbst geht, um unsere tiefsten, inneren Schwierigkeiten, da sind wir auch anfällig, verletzlich, sensibel. Und so hat der Ruf: Tut Buße! nicht minder viele Menschen in die pure Verzweiflung geführt. Tut Buße! - das klingt so unerbittlich, als ob einer sagen würde: So musst du sein! So ist es richtig - und so ist es falsch! Das ist das einzige, was du tun kannst und tun sollst! Die Kirche hat in ihrer Geschichte auch wieder das Ihrige dazu beigetragen, indem sie die Buße als sakramentalen Akt verwaltet hat: Menschen sollen Bußwerke tun, um das Heil zu erlangen. Später sind dann noch diverse Buß-Prediger aufgetreten, bei denen sich vielleicht bis heute bei dem einen oder anderen der geistliche Magen zusammenschnürt, wenn sie nur den Ruf: Tut Buße! hören. Die Unsicherheit hat sich aber tief eingegraben ins Leben von vielen Christinnen und Christen, ob man denn wirklich „richtig“ und ausreichend glaubt oder ob man nicht viel öfter für seine Handlungen oder Verfehlungen „büßen“ müsste. Irgendwie bleibt da so ein fader Nebengeschmack, so ein schlechtes Gewissen, wenn man das Wort

„büßen“ hört. Und so wurde die Buße - so mein Eindruck - still und heimlich ins kirchliche Museum abgestellt. Es will nicht mehr so recht in eine moderne Zeit passen, dieses „Tu Buße“. Aber kann die Konsequenz tatsächlich die sein, dass wir sie einfach archivieren? Ist die Buße und das Buße-tun theologisch und geistlich wirklich unbrauchbar geworden? Ich denke nicht. Denn sie ist und bleibt ein Grundwort unseres christlichen Glaubens. Und allein die Tatsache, dass Jesus das Gleichnis vom toten Feigenbaum erzählt, zeigt doch auch die Brisanz des Themas: Manches an uns ist verdorrt. Manches ist nicht gut. Manches bringt keine Frucht. Es ist wohl nötig, Buße zu tun. Wenn die Buße oder das Buße-tun aber nur darauf reduziert wird, dass wir etwas bereuen sollen, was wir in unserem Leben getan haben, dann kommen wir wahrscheinlich nicht weiter. Der Bußruf des Johannes des Täufers klingelt da zu laut in den Ohren: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“ Johannes der Täufer verkündigte ein radikales Gericht und sagte den unentrinnbaren Untergang für alle an, die nicht Buße tun und sich taufen lassen. So, liebe Gemeinde, verstehe ich aber die Botschaft Jesu nicht! Jesus setzt aus meiner Sicht den Bußruf in ein neues Verhältnis, als dass, was der Täufer verkündet hat. Im Zentrum der Botschaft Jesu steht nicht die Buße, sondern das Heil, das mit ihm selbst und seinem Reich anbricht. Vielleicht kommen wir der Deutung näher, wenn wir das Buße-tun bei Jesus weniger als einen Entscheidungsruf verstehen, der über das Erlangen oder Verlieren des Heils bestimmt, sondern das Buße-tun viel eher in Verbindung mit der Frage sehen, wie verbindlich ich die Nachfolge Jesu lebe. Die Buße also als ein Teil der Ernsthaftigkeit unserer Nachfolge: Sich selbst eingestehen, dass Dinge trocken, krumm oder gar nutzlos geworden sind. Wie beim toten Feigenbaum. Aspekte in meinem Leben, die der Nachfolge Jesu nicht dienlich sind. Und da passt es ja auch irgendwie, dass das griechische Wort, das weitläufig mit Buße übersetzt wird, *metanoia* heisst - und eigentlich Umkehr meint. Nicht Reue. Sondern Umkehr. Zurückkehren in die Spur Jesu, wo ich die Spur verloren habe.

Liebe Gemeinde, der Bußtag kann ein Moment sein, für uns persönlich, wo wir einen Blick auf uns selbst werfen. Auf unsere *Handlungsweisen*, die keine Frucht bringen, in Jesu Sinne. Dinge, die uns vielleicht sogar am eigentlichen Leben hindern oder an unseren Partnerschaften oder im Arbeitsumfeld. Ja, es ist sehr herausfordernd, sich die eigenen fruchtlosen Zweige einzugestehen. Und ich meine auch, dass das jeder und jede nur für sich tun kann, ganz im Stillen.

Aber zum heutigen Tag gehört wohl dazu, sich selbst zu konfrontieren: Es gibt Dinge an uns, die sind einfach nicht lebensdienlich. Wie beim toten Feigenbaum. *Aber Feigenbäume sollen leben*. Sie sollen Feigen tragen. Da macht es mir unendlich Mut, dass es da in diesem Gleichnis den Weinbauern gibt. Erinnert ihr euch? Den, der diesen Baum so sehr liebt, dass er um einen Zeitaufschub bittet. Dem Baum wird also nicht allein die Verantwortung zugeschrieben, etwas zu ändern. Nein, da ist noch der Weinbauer, der selbst investiert. Der sich müht um das, was abgestorben ist, der den Baum wieder zum Blühen bringen will. So gewinnt der Baum nicht nur Zeit zur Veränderung, sondern er bekommt vor allem einen heilvollen Raum. Und das ist es, was das Buße tun, die *metanoia*, die Umkehr in Jesu Art meint: Jesus eröffnet uns einen heilvollen Raum, in dem wir uns ganz so zeigen dürfen, wie wir sind. Wir dürfen ihm vertrauen und unsere Wirklichkeit so vor ihm zulassen, wie sie ist. Auch unsere Katastrophen. Wenn Jesus das Gleichnis vom toten Feigenbaum erzählt, dann sehe ich darin nicht den erhobenen Zeigefinger, der uns darauf hinweisen will, wie schlecht ich bin. Dass ich bereuen soll, was nicht gut läuft. Lese ich dieses Gleichnis, dann sehe ich vor allem einen Weinbauer, der selbst investiert. Dem ich so viel wert bin, dass er mit Hand anlegt, den Boden düngt, dass er zu meinem Heil bewässert, hegt und pflegt.

Ja, manches ist nicht gut bei uns. Darauf weist uns so ein Tag wie heute, ein Bußtag hin. Und er unterbricht uns damit auch in unserem Tun und Machen. Das ist gut so. Dass wir uns infrage stellen lassen. Das sollte uns aber nicht Angst machen. Sondern vielmehr eine Verlockung sein. Denn das glaube ich: Dass der Bußruf in Jesu Sinne im Grunde ein Verlockungsruf ist. Ein Verlockungsruf zu einem Leben, das noch aussteht. Zu dem ich noch werden darf. Dazu gehört, erst einmal meine fruchtlosen Zweige vor Gottes Angesicht zu stellen. Damit beginnt bereits die Buße, das Umkehren. Mein eigenes Umkehren. Und dann dauert es, bis Veränderungen wachsen. Sie wachsen, aber sie wachsen langsam. Es braucht ja auch seine Zeit, bis ein Feigenbaum eine Feige trägt. Und unterschätzen wir bei all dem nicht den Weinbauer, der alles dafür gibt, dass der Boden gut ist, auf dem wir uns entwickeln. Für heute, liebe Gemeinde, lassen wir uns für ein Mal unterbrechen. Lassen wir uns von diesem Bußtag fragen:

Was geht von mir aus?

Wo stehe ich mir oder anderen im Weg?

Und: Will ich weitergehen, wie ich gehe?

Lassen wir uns locken zu einem Leben, das noch aussteht.

Denn: Feigenbäume sollen leben.

Amen.